

BERND PERPLIES SCHREIBT ALS
WES ANDREWS

FRONTIERSMEN
CIVIL WAR

DIE KOMPLETTE STAFFEL



Inhalt

Cover

Weitere Titel des Autors

Über dieses Buch

Über den Autor

Die Crew

Titel

Impressum

Karte des Frontiersmen-Universums

Revolte auf Higgins' Moon

- 1 -

- 2 -

- 3 -

- 4 -

- 5 -

- 6 -

- 7 -

- 8 -

- 9 -

- 10 -

- 11 -

- 12 -

- 13 -

Epilog

Vierzig Frachter randwärts

- 1 -

- 2 -

- 3 -

- 4 -

- 5 -

- 6 -

- 7 -

- 8 -
- 9 -
- 10 -
- 11 -
- 12 -
- 13 -

Epilog

Die Verdammten von Fort Hope

- 1 -
- 2 -
- 3 -
- 4 -
- 5 -
- 6 -
- 7 -
- 8 -
- 9 -
- 10 -
- 11 -
- 12 -
- 13 -

Epilog

Die Tochter des Admirals

- 1 -
- 2 -
- 3 -
- 4 -
- 5 -
- 6 -
- 7 -
- 8 -
- 9 -
- 10 -
- 11 -
- 12 -
- 13 -

Epilog

Die Rache der Peko

- 1 -

- 2 -

- 3 -

- 4 -

- 5 -

- 6 -

- 7 -

- 8 -

- 9 -

- 10 -

- 11 -

- 12 -

Epilog

Showdown bei Alamo

- 1 -

- 2 -

- 3 -

- 4 -

- 5 -

- 6 -

- 7 -

- 8 -

- 9 -

- 10 -

- 11 -

- 12 -

- 13 -

Weitere Titel des Autors

Frontiersmen:

1. Höllenflug nach Heaven's Gate
2. Blutfehde auf Alvarado

Als Bernd Perplies:

Die Carya-Trilogie:

1. Flammen über Arcadion
2. Im Schatten des Mondkaisers
3. Das geraubte Paradies

Imperium der Drachen:

1. Das Blut des schwarzen Löwen
2. Kampf um Aidranon

Über dieses Buch

Die Galaxis steht in Flammen!

Seit Jahrzehnten beuten die Konzerne der Kernwelten-Union die Randwelten aus. Eine Revolte auf einer Bergbaukolonie ist der Funke, der das Pulverfass entzündet. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht von der Rebellion, und bald tobt der Bürgerkrieg auf vielen Welten.

Mittendrin: John Donovan, Frontiersman – einer jener furchtlosen Frachterkapitäne, die ihren nicht immer ganz legalen Geschäften dort nachgehen, wo der Weltraum noch frei und wild ist. John und seine zusammengewürfelte Crew von Außenseitern wollen nichts weniger, als in die Schlacht zu ziehen. Doch dann wird die Sache persönlich – und John wird zum alles entscheidenden Spielball im größten Krieg, den die Galaxis je gesehen hat!

Alle Folgen des actionreichen SF-Spektakels »Frontiersmen: Civil War« von »Star Trek«-Autor Bernd Perplies alias Wes Andrews in einem Band! Dieser Sammelband enthält die Romane: Revolte auf Higgins' Moon, Vierzig Frachter randwärts, Die Verdammten von Fort Hope, Die Tochter des Admirals, Die Rache der Peko, Showdown bei Alamo.

Über den Autor

Wes Andrews – das ist Bernd Perplies. Der 1977 geborene Autor ist seinen Lesern aus gut 30 Romanen bekannt, Science-Fiction und Fantasy für Erwachsene ebenso wie für Kinder. Neben der Frontiersmen-Serie schrieb er für Perry Rhodan und gemeinsam mit Christian Humberg »Star Trek: Prometheus«, die ersten Star-Trek-Romane aus deutscher Feder.

Die Crew

John Donovan ist ein Frontiersman – ein Schurke mit dem Herz am rechten Fleck, ein furchtloser Frachterpilot am Rand der besiedelten Galaxis. Seine Aufträge sind oft gefährlich und nicht immer ganz legal. Nie würde er dabei auf sein treues Schiff verzichten, die Mary-Jane Wellington – einen altgedienten Frachter der Cambria-Klasse, der neben einer Menge nützlicher Modifikationen auch eine oft überraschend menschliche KI besitzt.

Kelly stammt aus den Kernwelten. Vom Leben dort angeblich gelangweilt, brach sie ihr Studium ab und heuerte als Mädchen für alles auf der Mary-Jane an. Anfangs gab es ein paar Gefühlswirren zwischen John und ihr, aber dann beschlossen sie, lieber nur befreundet zu sein. Mittlerweile ist Kelly die zweitbeste Schützin an Bord und obendrein Johns gutes Gewissen. Dabei hat er ihr die Geschichte, die sie an den Rand führte, nie ganz abgekauft ... verdammt, er kannte bis vor kurzem nicht einmal ihren Nachnamen!

Pat ›Hobie‹ Hobel ist der Bordingenieur der Mary-Jane Wellington und nicht nur Johns ältester Freund, sondern auch das fürsorgliche Herz der Besatzung. Der mit allen Wassern gewaschene Veteran reiste schon vor zehn Jahren unter dem alten Captain Sturges auf der Mary-Jane durchs All. Das Schiff ist sein Zuhause. Nirgendwo ist der glücklicher als im Maschinenraum oder hinter der Küchenzeile in der Mannschaftsmesse.

Aleandro ist ein junger Herumtreiber vom Planeten Loreda. John nahm ihn an Bord, weil er sich hervorragend mit Computern auskennt. Alejandro ist ein Idealist und glühender Fürsprecher für die Unterdrückten. Die Kernwelten-Union und ihre Ausbeutungspolitik ist ihm ein ständiger Dorn im Auge.

Harold Piccoli arbeitete einst in der Bergbaukolonie Higgins' Moon, bevor er sich mit dem Manager anlegte, versehentlich einen Mann umbrachte und zur Flucht gezwungen war. Seit John ihn aus den Händen zweier Kopfgeldjäger freigekauft hat, besteht der hünenhafte, dunkelhäutige Mann darauf, seine Schuld auf der Mary-Jane abzuarbeiten.

Sekoya gehört den Peko an, einem Volk grünhäutiger, humanoider Aliens, die von den Menschen bei deren Expansion ins All verdrängt und in Reservatswelten gesperrt wurde. Die Tochter eines Konya (dem Oberhaupt einer Peko-Volksgruppe) ist bildschön und geheimnisvoll. Seit die Mannschaft der Mary-Jane ihr das Leben gerettet hat, steht sie in deren Schuld, wie es die Sitte der Peko verlangt. Ob John will oder nicht ...

WES ANDREWS



DIE KOMPLETTE STAFFEL



beBEYOND

Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Hanka Jobke, Berlin

Lektorat/Projektmanagement: Lukas Weidenbach

Karte: © Markus Weber, Guter Punkt München

Covergestaltung: Miriam Verlinden / Guter Punkt, München unter Verwendung von Motiven © shutterstock: freestyle images | Algol; © gettyimages:

dzika_mrowka

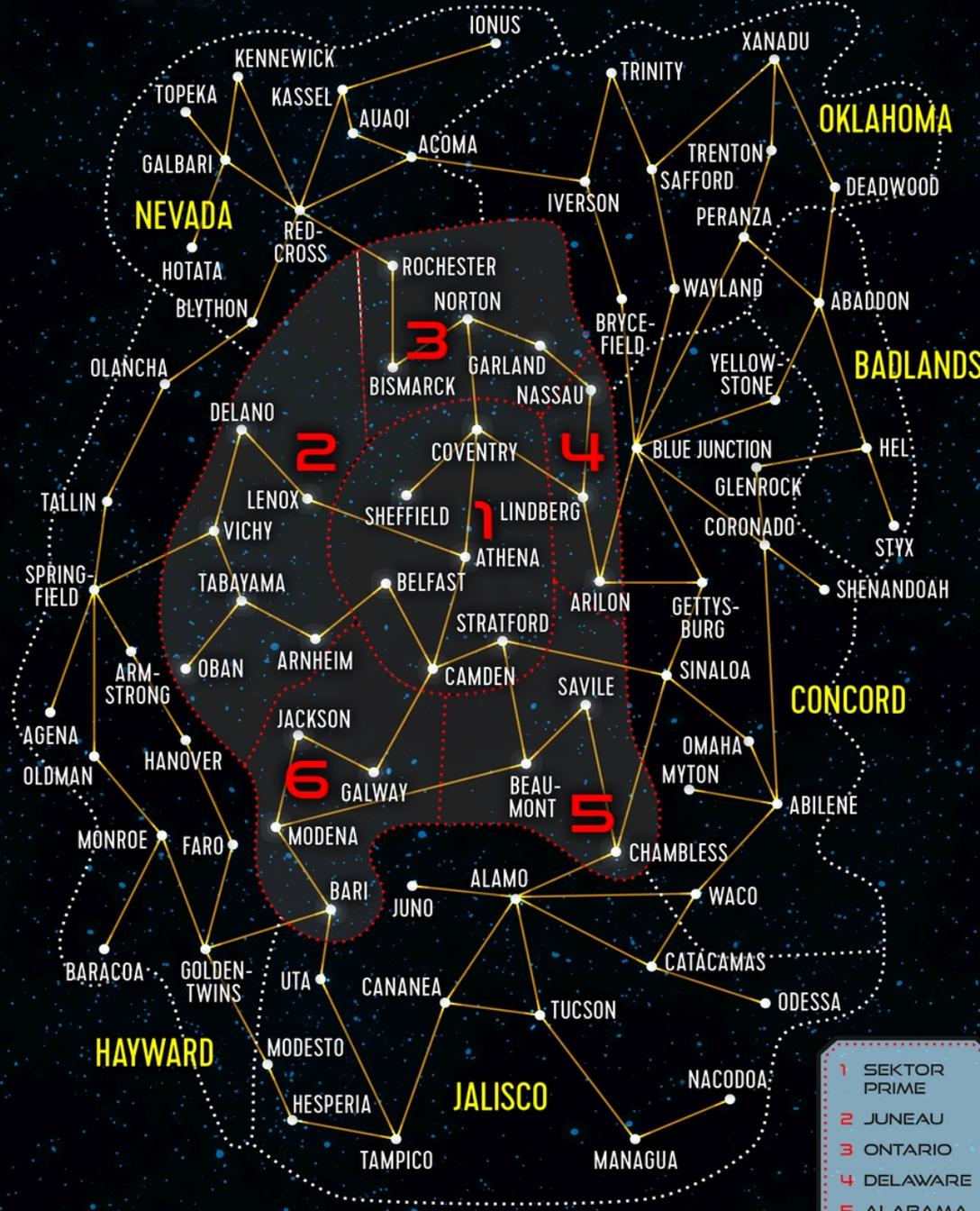
eBook-Erstellung: Jilzov [Digital Publishing](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-7730-9

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

FRONTIERSMEN



- 1 SEKTOR PRIME
- 2 JUNEAU
- 3 ONTARIO
- 4 DELAWARE
- 5 ALABAMA
- 6 MARIANA



REVOLTE AUF
HIGGINS' MOON



FRONTIERSMEN

KAPITEL 1

Weites Land umgab sie nach allen Seiten. Bis zum Horizont erstreckte sich die sanft gewellte, von braungelbem Gras bewachsene Einöde. Im Norden deuteten sich Berge an, graue Schatten unter dem blassblauen, leicht bedeckten Himmel, der sich über ihnen wölbte und in der Ferne im Süden, Osten und Westen mit der Steppenlandschaft verschmolz. Wenn es irgendwo auf diesem Planeten ein helles Zentrum der Zivilisation gab – und im Falle von Wichita hieß das: eine Kleinstadt inmitten weiter Felder –, war man hier draußen verdammt weit davon entfernt.

Es gab keinen besseren Ort, um einen heimlichen Waffenhandel abzuwickeln.

Aus genau diesem Grund hatte es John Donovan hierher verschlagen. Er hatte vor, eine Waffe zu kaufen, und zwar von einem der fragwürdigsten Männer der Randplaneten. Warmer Wind fuhr ihm durchs Haar und blähte seinen knielangen grauen Staubmantel, während er, die Daumen lässig in den Gürtel eingehakt, dastand und mit zusammengekniffenen Augen nach ihrem Geschäftspartner Ausschau hielt. John und seine Mannschaft waren absichtlich etwas früher am Treffpunkt erschienen, aber auch Darius Martell, der Pate von Constitution, neigte dazu, überpünktlich zu sein. Also musste sein Raumschiff jeden Augenblick am Himmel auftauchen.

Hinter John ragte die wuchtige graubraune Masse der *Mary-Jane Wellington* auf, seines in die Jahre gekommenen Raumfrachters der *Cambria*-Klasse. Mit dem dicken Rumpf, den beiden klobigen, nach vorn gezogenen Frachträumen und dem kleinen, dazwischen eingeklemmten Cockpit erinnerte das Schiff ein wenig an einen geduckten, angriffsbereiten Sumoringer. »Aggressiv« war trotzdem kein Begriff, mit dem man diese Schiffsklasse beschrieben hätte. »Robust und zuverlässig« traf es eher.

Die *Mary-Jane* passte zum Leben auf und zwischen den Randplaneten ebenso wie Johns Staubmantel und der zwölfschüssige Santhe-CG, den er in einem Holster tief am Gürtel trug. Die *Cambria*-Klasse war beinahe unverwüstlich und ließ sich hervorragend warten und modifizieren. Das lag vor allem daran, dass die Hälfte ihrer Technik unverkleidet im Maschinenraum herumstand oder entlang der Wände und Decken in den Gängen rund um die zentrale Messe verlief. Schön sah das nicht aus. Dennoch bedeutete die *Mary-Jane* für John mehr als jeder andere Ort im Universum Heimat. Die Narben am Bug und am Heck – Spuren zahlreicher Raumgefechte –, die wuchernde, nachträglich angebrachte Sensorphalanx an der Oberseite, das abgewetzte Leder der Pilotensitze im Cockpit sowie der ständige Geruch von Metall, Maschinenöl, Kaffee und gebratenen Bohnen ... all das machte für John den Charakter dieser Pioniersfrau aus, mit der er seit bald elf Jahren im All unterwegs war.

»Wie sieht's aus?«, meldete sich eine Stimme hinter ihm zu Wort.

John wandte den Blick vom Himmel ab und schaute zur heruntergelassenen Rampe des Backbordfrachtraums, an deren oberen Ende Pat Hobel stand. Der grauhaarige Bordmechaniker, der von allen nur Hobie genannt wurde, rückte seine zerknautschte rote Schirmmütze gerade und sah John fragend an. An einem Gurt vor seinem Bauch hing die tragbare Steuerkonsole des Kransystems, das zum

Frachtraum gehörte und mit dem sie die Ware von Martell zu übernehmen gedachten.

»Noch nichts«, gab John zurück.

»Hm.« Hobie verzog das faltige Gesicht. Er kam ein paar Schritte näher und schaute ebenfalls zum Himmel.

»Ich wünschte mir fast, er würde uns diesmal versetzen.«

John musterte seinen alten Freund, der bereits auf der *Mary-Jane* gedient hatte, als John beim alten Captain Sturges anheuerte. »Du hältst es immer noch für eine dumme Idee, die Massetreiberkanone zu kaufen? Nach allem, was wir erlebt haben?«

»Oh ja«, sagte Hobie. »Wir sind in den vergangenen Jahren sehr gut ohne Schiffswaffen ausgekommen.«

»Es hätte uns mehr als einmal fast erwischt.«

»Aber eben nur fast. Wir haben uns auf unser Köpfchen, unsere Sensoren und unseren schnellen Antrieb verlassen und sind dem Ärger so aus dem Weg gegangen.«

John legte Hobie eine Hand auf die Schulter. »So werden wir es auch weiterhin halten. Ich suche keinen Ärger, nur weil ich plötzlich eine Kanone unter dem Rumpf habe.«

»Wir bauen sie über dem Cockpit ein«, sagte Hobie entschieden. »Unter dem Rumpf hängt schon der Raketenwerfer, den wir uns letztes Jahr auf Alvarado gekauft haben.«

»Richtig«, erinnerte sich John. »Und war ich nicht ausnehmend sparsam im Umgang damit?«

Hobie seufzte.

»He, ich war wirklich sparsam. Wir haben noch sechs der ursprünglich zwanzig Raketen übrig. Das reicht problemlos, bis Martell uns neue beschafft hat. Und du musst zugeben, dass uns dieses kleine Extra mehr als einmal den Hintern gerettet hat!«

»Früher haben wir keine Raketen und Kanonen gebraucht.«

»Die Galaxis ist ein gefährlicher Ort geworden. Umso mehr, seit Präsident Conway auf Olympus an die Macht gekommen ist und den Konzernen hier draußen freie Hand lässt.«

Ein leises Fauchen am Himmel zog seine Aufmerksamkeit an. John hob den Kopf und erblickte inmitten des Blaus einen kleinen dunklen Punkt, der langsam größer wurde. Er zückte sein Komm-Gerät, das am Gürtel steckte, um den verschlüsselten Kanal zu wählen, der ihn mit Kelly verband.

»Martell ist da«, ließ er sie wissen.

»Ich sehe ihn«, erwiderte die junge Frau. »Ich bin bereit.«

Kelly lag mit ihrem Scharfschützengewehr zweihundert Meter weiter westlich unter irgendeinem Busch. Sie stellte ihre Rückversicherung dar, nur für den unwahrscheinlichen Fall, dass bei diesem Handel etwas schiefging. Eigentlich diente sie als Ärztin an Bord der *Mary-Jane* und ein bisschen als Mädchen für alles. Zugleich war sie der zweitbeste Schütze nach John, was sie für Aufgaben wie diese prädestinierte. Wie es ihr gelang, gleichzeitig mit dem Eid, Menschen zu helfen, und der Begabung, Menschen zu töten, klarzukommen, wusste John nicht so ganz. Andererseits musste er zugeben, dass Kelly sich ihre Ziele sehr genau auswählte und nur dann schoss, wenn sie keine andere Wahl hatte. In diesen Dingen war sie deutlich strenger als John.

Das Fauchen am Himmel wurde lauter, und der Punkt verwandelte sich in ein Raumschiff, einen unauffälligen Frachter, allerdings etwas schlanker und moderner als die *Mary-Jane*. John nahm an, dass Martell ihn außerdem umfassend aufgerüstet hatte. Der Pate von Constitution flog nicht ungeschützt durch die Systeme am Rand der Kernwelten-Union. Sosehr ihm sein Ruf vorausereilen mochte, es gab immer irgendeinen idiotischen

Raumpiraten oder blutrünstigen Peko-Konya, der nicht von ihm gehört hatte und in seinem Schiff leichte Beute sah.

»Hobie, Piccoli, haltet euch bereit«, befahl John.

Die Anordnung war überflüssig. Alle an Bord waren in Alarmbereitschaft, wenn sie mit einem Mann wie Martell verhandelten. Im Grunde war der Verbrecherboss ein Geschäftsmann, John wollte einen Handel mit ihm abschließen, und er schuldete ihm ausnahmsweise mal kein Geld. All das sprach dafür, dass alles glattgehen würde. Trotzdem fühlte sich John in Martells Gegenwart immer ein wenig unwohl, und er gab sich große Mühe, dies zu verbergen.

Staub wirbelte auf, als Martells Frachter etwa fünfzig Meter von der *Mary-Jane* entfernt landete. John beschirmte seine Augen mit einer Hand, aber er weigerte sich, in den Schutz der Frachtraumrampe zurückzuweichen. Stattdessen trat er sogar ein paar Schritte vor, um Martell zu begrüßen.

Der Staub legte sich und mit ihm sank die Seitenrampe des angekommenen Raumschiffs zu Boden. Dann öffnete sich die Frachtluke, und zwei Männer traten heraus. Es handelte sich um die Art von Burschen, die John in Martells Begleitung erwartete: groß, kräftig und in Anzüge gesteckt, die an einem Ort wie diesem furchtbar fehl am Platze wirkten. Die Männer trugen Automatikgewehre bei sich, ganz lässig in der Armbeuge, als wäre das keine große Sache. Angesichts des Umstands, dass es weit und breit niemanden außer der Besatzung der *Mary-Jane Wellington* gab, hielt John diese Machtdemonstration für ziemlich überflüssig.

Martell selbst war deutlich kleiner als seine Begleiter und von eher schwächlicher Statur. Mit seinem perfekt sitzenden Anzug samt steifem Kragen und der altertümlich wirkenden, dicken Brille, die sein schmales, kantiges Gesicht halb verbarg, wirkte er auf den ersten Blick wie ein überkorrekter, aber harmloser Finanzbeamter. Wer ihm

jedoch in die grauen Augen blickte, erkannte darin einen eiskalten und skrupellosen Intellekt. Diese Augen lächelten nie, selbst wenn sich Martells Mundwinkel mal zu einem dünnen Lächeln verzogen.

»Mister Donovan«, begrüßte der Pate von Constitution John. »Ich hätte nicht gedacht, dass wir diesen Handel jemals über die Bühne bringen. Ich war schon drauf und dran, die Waffe einem anderen Käufer anzubieten.«

John zuckte mit den Schultern und versuchte möglichst unbekümmert zu wirken. »Ach, Sie wissen ja, wie das ist. Man hat Ausgaben hier und Ausgaben da. Eine Summe wie die, die Sie für diese Massetreiberkanone verlangen, spart sich nicht über Nacht an.« Ein weiterer Mann tauchte in der Luke hinter Martell auf und lehnte sich in den Türrahmen. Unwillkürlich stellten sich Johns Nackenhärchen auf, aber er ließ sich nichts anmerken.

»Santander.«

Der dunkel gekleidete, schlanke Mann tippte mit einem Finger seiner Rechten gegen die Krempe seines schwarzen Hutes. Seine Linke ruhte unweit des Revolvers mit Ebenholzgriff, der in dem Holster an seinem Gürtel steckte.

»Donovan.«

»Haben Sie nichts Besseres zu tun, als einem Waffenhandel auf einem öden Randplaneten beizuwohnen?« John konnte den Auftragskiller nicht ausstehen, was nur zum Teil daran lag, dass er ihn für verdammt gefährlich hielt.

Mit enervierender Langsamkeit hob Santander die Hand, zog den Zahnstocher, auf dem er herumgekaut hatte, aus dem Mund und schnippte ihn ins braune Gras. »Nein.«

»Mister Santander und ich fliegen in dieselbe Richtung«, mischte sich Martell in den Wortwechsel ein.

»Seine Anwesenheit hat nichts mit Ihnen zu tun, falls Sie diesbezüglich in Sorge sind.«

»Bin ich nicht«, knurrte John.

»Fein. Dann lassen Sie uns zum Geschäftlichen kommen. Dürfte ich das Geld sehen?«

John hob die Stimme. »Harold!«

Hinter ihm wurden die schweren Schritte des hünenhaften Schwarzen laut, der die Rampe hinuntermarschierte. Harold Piccoli, ein ehemaliger Minenarbeiter, den unglückliche Umstände zur Flucht durch den halben Rand der Galaxis gezwungen hatten, war ein Berg von einem Mann und konnte so finster dreinschauen, dass sich John selbst in den fragwürdigsten Raumhafenvierteln keine Sorgen um irgendwelche streitsüchtigen Typen machen musste. Die Besatzung der *Mary-Jane* hatte ihn aus den Händen zweier Kopfgeldjäger freigekauft, die ihn zu einem fragwürdigen Schauprozess auf dem Planeten Heaven's Gate überführen wollten. Seitdem arbeitete er seine nach wie vor immensen Schulden an Bord ab.

Piccoli trug eine unscheinbar wirkende Plastikbox unterm Arm. Es war schon erstaunlich, wie wenig Platz Geld brauchte, wenn man es in großen Scheinen bündelte. Er reichte die Box John, der sie Martell hinhielt. »Wollen Sie nachzählen?«

»Ich denke, wir kennen uns lange genug, dass Sie nicht die Dummheit begehen würden, mich zu betrügen, Mister Donovan«, erwiderte sein Gegenüber, als er das Geld entgegennahm.

»Ich bin überhaupt eine ehrliche Haut.«

»Natürlich. Wir sind alle ehrbare Geschäftsleute.«

Martell hob kaum merklich die Stimme. »Miss Goldenthal.«

Aus dem Frachtraum seines Schiffs trat eine schlanke, blasse, blondhaarige Frau etwa in Johns Alter, die in ein modisches, aber nüchtern wirkendes Kostüm gekleidet war. In ihrem rechten Ohr steckte ein Funkempfänger, und ihre Augen verbargen sich hinter einer modernen Datenbrille, wie sie in den Kernwelten gerade in Mode waren. John erinnerte sich an sie. Sie war auch bei seinem letzten

persönlichen Treffen mit Martell vor einigen Standardmonaten auf Briscoll zugegen gewesen.

Mit einer Miene, die so teilnahmslos war, dass professionelle Pokerspieler Neid empfunden hätten, schritt Goldenthal die kurze Rampe herunter und gesellte sich zu John und Martell. Der Verbrecherboss reichte ihr die Box mit den Union Dollars. Dann nickte er knapp.

Goldenthal drehte den Kopf in Richtung Frachtraum. »Sie können die Ware bringen«, sagte sie so leise, dass sie in ein verborgenes Mikrofon sprechen musste, sonst hätte man sie im Schiff niemals gehört.

Es rumpelte, dann hörte John das charakteristische Summen von Prallfeldprojektoren. Ein Transportschlitten schob sich ins Freie, ferngesteuert von einem Mann im Overall eines einfachen Bordtechnikers. Auf dem Schlitten standen mehrere längliche und vollkommen unscheinbar wirkende Kisten.

John trat auf ihn zu. »Nehmen Sie es nicht persönlich, aber ich würde doch gern einen Blick auf das Schätzchen werfen.«

»Bitte.« Martell ließ ihn mit einer Geste gewähren. »Solange Sie nicht vorhaben, die Kanone vor meinen Augen zu zerlegen und wieder zusammensetzen. Meine Zeit ist kostbar, wie Sie ohne Zweifel wissen.«

Ohne darauf einzugehen, löste John die Verschlüsse und klappte die erste Kiste auf. Vor ihm lagen, in schützenden Plastschaum gebettet, mehrere Bauteile der Massetreiberkanone. Obwohl die Kiste angemessen heruntergekommen wirkte, um in einem vollen Frachtraum nicht aufzufallen, sah die Ware fabrikneu aus. John ließ den Blick darüberschweifen und öffnete anschließend auch die anderen Behältnisse. »Da geht einem das Herz auf, nicht wahr, Hobie?«

»Wie du meinst, John«, brummte sein Bordmechaniker. Mit gerunzelter Stirn trat er hinzu und nahm prüfend einzelne Teile aus den Kisten.

»Was sagst du?«, fragte John.

»Sieht aus, als wäre das alles direkt von einer Lagerpalette gestohlen worden.«

Martells Mund verzog sich zu einem schmalen Lächeln.

»Wie charmant.«

Hobie legte den Servomotor, den er in den Händen gehalten hatte, zurück ins Schaumbett. »Ich will damit nur sagen, dass die Kanone wie neu wirkt.« Leicht verlegen zog er an seiner Schirmmütze. »Dann werde ich das Baby jetzt verladen.«

»Captain!«, meldete sich unvermittelt eine Stimme über die Außenlautsprecher der *Mary-Jane* zu Wort. »Wir haben ein Problem.«



FRONTIERSMEN KAPITEL 2

Alarmiert zückte John sein Komm-Gerät. »Was ist los, Aleandro?«

Der junge Computerspezialist saß im Cockpit des Schiffs und behielt die Sensoren im Auge. »Ich habe zwei Kontakte auf dem Schirm. Der Größe und Geschwindigkeit nach sind es Jagdmaschinen. Kommen von Westen her schnell näher. Ankunft in zwei Minuten.«

John fluchte. Das klang verdammt nach lokalen Ordnungshütern, wenn es sich nicht gar um Space Marshalls oder das Unionsmilitär handelte. Er sah Martell an. »Sind die hinter Ihnen oder mir her?«

»Ich ziehe es vor, das nicht herauszufinden.« Der Verbrecherboss kniff die Augen zusammen und blickte gen Westen.

»Geht mir genauso.« John wandte sich an seine Leute. »Hobie, Piccoli, alles einpacken.«

»Das geht nicht so schnell, John«, protestierte sein alter Freund. »Die Kisten sind schwer.«

Kurzerhand riss John Martells Techniker die Fernbedienung für die Transportschlitten aus der Hand und begann das Gefährt die Rampe zum Frachtraum hinaufzusteuern. »Ich leihe mir den Schlitten, wenn's recht ist, Mister Martell. Bei unserem nächsten Zusammentreffen bekommen Sie ihn wieder. Versprochen.«

Martell befand sich bereits auf dem Weg ins Innere seines Schiffs. »Miss Goldenthal schickt Ihnen die Mietkonditionen.«

Santander bedachte John zum Abschied mit einem Nicken. »Man trifft sich, Donovan.«

Seine Wortwahl war gewiss kein Zufall. John verzog die Miene. »Hat keine Eile, Santander.«

Der andere Mann grinste spöttisch, bevor er die Frachtluke schloss.

John hastete in den Frachtraum der *Mary-Jane*, ließ die Rampe offen und warf Piccoli die Fernbedienung zu. »Verstau den Schlitten in einer Ecke und halte dich bereit. Wir holen Kelly ab. Komm, Hobie!«

Er rannte durch den Korridor, der zwischen den beiden Frachträumen einmal um die zentrale Messe herum verlief. Hobie blieb ihm dicht auf den Fersen.

»John, was ist los?« Das war Kelly, die sie über Komm rief.

»Ungebetener Besuch ist auf dem Weg hierher«, informierte John sie. »Wir verschwinden. Pack deine Sachen, wir holen dich ab.«

Mit zwei Sätzen erklimmte er die Handvoll Stufen, die zum Cockpit hinaufführten. Dort saßen Aleandro und Sekoya. Der junge Computerspezialist überwachte die Ortungsmonitore im hinteren Teil des Cockpits, die grünhäutige Peko, die sich John vor ein paar Monaten auf dem Randplaneten Alvarado praktisch aufgedrängt hatte, saß ihm gegenüber an der Technikkontrolle.

»Wissen wir schon mehr über unsere Gäste?«, fragte John, während er in den Pilotensitz glitt.

»Ja, John«, meldete sich Mary-Jane aus dem Deckenlautsprecher des Cockpits. »Es handelt sich um Suborbitaljäger der *Firebird*-Klasse. Die Primärbewaffnung besteht aus Luft-Luft-Raketen.« Die sanfte Stimme der Künstlichen Intelligenz, die schon länger zu dem Frachter gehörte als selbst Hobie, blieb wie immer vollkommen

ruhig. Sie hätte auch eine Aussage über das Wetter treffen können.

»Suborbitaljäger, hm?« John startete die Triebwerke und aktivierte die Prallfeldprojektoren unter dem Rumpf.
»Könnte schlimmer sein.«

»Es ist schlimm genug, wenn wir es nicht schnell genug ins All schaffen«, bemerkte Hobie.

Vor ihnen erhob sich der Frachter von Darius Martell mit einer Staubwolke vom Boden. Der Bug drehte sich, dann war ein Tosen zu hören, als sich der Pate von Constitution mit Höchstgeschwindigkeit davonmachte.

»Keine Sorge, wir sind auch gleich weg.« John schwenkte die *Mary-Jane* herum und ließ sie auf Prallfeldern in Kellys Richtung schweben. Durch das Cockpitfenster sah er die junge Frau aus ihrem Versteck zwischen zwei Büschen aufspringen. Er senkte den Frachter ab, bis dieser beinahe den Boden berührte, und sah zu, wie Kelly, das Scharfschützengewehr an die Brust gedrückt, auf die Rampe zurannte. Staub fauchte ihr entgegen, und der Sturm, den die Triebwerke entfesselten, ließ ihre Kleider und ihr blondes Haar flattern. Im nächsten Moment war sie unter dem Schiff außer Sicht.

»Zwanzig Sekunden bis zum Eintreffen der Jäger!«, warnte Aleandro.

»Sie ist an Bord«, meldete Piccoli über Funk.

»Volle Energie!« John hob die Nase der *Mary-Jane* und zog den Schubhebel zurück. Dröhnend erwachte der Atmosphärenantrieb zu vollem Leben. Auf einem Feuerschweif, der auf dem Monitor der Heckkamera zu sehen war, ritt der Frachter der oberen Atmosphäre entgegen. »Wie sieht's aus, Aleandro?«

»Sie kommen immer noch näher, aber langsamer.«

»Wie viel langsamer? Schaffen wir es, ihnen zu entkommen?«

»Keine Ahnung. Sieht knapp aus.«

»Negativ«, warf Mary-Jane ein. »Die *Firebirds* sind in siebzehn Sekunden in Feuerreichweite.«

»Und wann sind wir hier raus?«

»Bei gegenwärtigem Schub in achtundvierzig Sekunden.«

»Na schön. Dann geben wir denen bis dahin etwas Beschäftigung.« John drückte auf einen Knopf, der nachträglich in die Instrumentenkonsole eingesetzt worden war. Mit kaum hörbarem Rumpeln fuhr der Raketenwerfer aus dem Bauch der *Mary-Jane* aus.

»John, du willst doch nicht ernsthaft Gesetzeshüter abschießen!«, entfuhr es Hobie.

»Liegt ganz an denen.« John spähte auf die Zielerfassung und drückte zweimal ab. Auf dem Monitor der Heckkamera wurden zwei kleine Objekte sichtbar, die rasend schnell davonschossen. »Wenn sie abdrehen, sollten sie den Raketen auf diese Entfernung leicht entkommen. Wenn nicht ... selbst schuld.«

»Es hat funktioniert!«, rief Aleandro. »Sie weichen aus.«

»Siehst du?« John grinste Hobie an. »So übel sind ein paar Waffen an Bord gar nicht.«

Das Dröhnen der Triebwerke ließ nach, als die Atmosphäre um das Schiff dünner wurde. Schließlich begann sich der Horizont kugelförmig zu wölben, und darüber erwartete sie die Schwärze des Alls.

»Damit dürften wir aus dem Größten raus sein.«

John vernahm die Schritte von Kelly und Piccoli draußen auf dem Gang. »Wie steht's?«, fragte Kelly, als sie den Kopf durch die Cockpittür steckte.

»Wir haben sie abgehängt.« John grinste sie über die Schulter hinweg an, dann verschränkte er die Arme hinter dem Kopf und lehnte sich auf dem Pilotensitz zurück.

»Mary-Jane, berechne den Kurs zum Transitpunkt ins -«

»Cap!«, unterbrach ihn Aleandro. »Da taucht ein weiteres Schiff vor uns auf. Es kommt gerade um die

Planetenkrümmung in Sicht. Ein Patrouillenboot der Union!«

»Sie rufen uns, John.« Hobie deutete auf ein blinkendes Signallämpchen auf der Instrumententafel. »Anscheinend hast du dich zu früh gefreut.«

Mit einem leisen Fluch beugte sich John wieder nach vorn. »Was meint ihr: Wie hoch stehen unsere Chancen, dass die nichts von unserem kleinen Zusammenstoß mit den Suborbitaljägern wissen?«

»Nicht sehr hoch«, meinte Hobie.

»Ich habe befürchtet, dass du das sagen würdest. Wir nehmen Kurs Richtung Sonne. Mal sehen, was sie zu sagen haben.« Er legte einen Schalter um.

»*Cambria*-Klasse-Frachter *Orry Main*, hier ist Shenandoah-Systempatrouille 2. Bleiben Sie im Orbit, und halten Sie sich für eine Inspektion bereit! Ihnen wird unerlaubter Waffenbesitz und der Angriff auf eine Suborbitalpatrouille vorgeworfen. Leisten Sie keinen Widerstand! Ich wiederhole: Leisten Sie keinen Widerstand!«

John schaltete das Funkgerät wieder ab. »Klingt so, als müsste ich darauf nicht antworten.«

»Und als könnten wir die *Orry-Main*-Transponderkennung in den Müll werfen«, fügte Aleandro hinzu.

»Mary-Jane, ortest du weitere Schiffe des Unionsmilitärs? Irgendjemanden, der uns den Weg zum Transitfeld abschneiden könnte?«

»Negativ, John.«

Mit einem grimmigen Nicken legte John ein paar Schalter um und zog den Schubhebel ganz zurück. Die *Mary-Jane* erzitterte kurz, als das Quartett kraftvoller Primärtriebwerke im Heck alles gab, was es zu bieten hatte. John sah den Texaferm-Block, der den Antrieb speiste, im Geiste schmelzen wie Eis in der Steppe von

Briscoll, aber das war immer noch besser als sich mit den Blauröcken anlegen zu müssen.

»Mal sehen, wie ernst es denen damit ist, uns zu schnappen«, knurrte er. Das Patrouillenschiff konnte sie einholen. Obwohl der modifizierte Antrieb der *Mary-Jane Wellington* etwa ein Drittel mehr Schubkraft lieferte, als die *Cambria*-Klasse für gewöhnlich zustande brachte, genügte es nicht, um zu entkommen. Falls sie die Verfolgung aufnahmen, mussten die Unionsmilitärs jedoch vollen Schub geben und sich weit vom Planeten entfernen. Den meisten Captains war das zu mühsam, vor allem, wenn es um ein auf den Randplaneten so alltägliches Vergehen wie unerlaubten Waffenbesitz ging. Es war niemand gestorben. Die Chancen standen gut, dass man sie fliehen lassen würde.

Es sei denn, der Unions-Captain war ein Pedant.

»Was machen sie, Aleandro?«, fragte John, der das Patrouillenschiff aus den Augen verloren hatte.

»Sie sind nach wie vor im Orbit um Wichita, nähern sich aber unserem Austrittspunkt.«

»Kommt schon«, murmelte John. »Ihr habt Besseres zu tun, als uns zu jagen.«

»Sie wären gar nicht auf uns aufmerksam geworden, wenn du keine Raketen abgefeuert hättest, John«, sagte Hobie. »Wenn ich das mal einwerfen darf.«

»Schon gut, ich hab's verstanden: Du bist kein Freund unserer Bewaffnung.« John merkte selbst, wie gereizt er klang, und er atmete tief durch, bevor er fortfuhr. »Magst du nicht in den Maschinenraum gehen, Kumpel, und schauen, ob du aus der *Mary-Jane* noch ein oder zwei G zusätzlichen Schub herauskitzeln kannst?«

»Die alte Dame fliegt schon am Limit.«

»Versuch es wenigstens.«

Hobie seufzte, zog seine Kappe zurecht und stand vom Kopilotensitz auf. »Wie du meinst. Aleandro, hilfst du mir?«

»Ich übernehme den Platz an der Ortungsanlage«, erbot sich Piccoli.

»Und ich löse dich ab, Hobie«, sagte Kelly.

Sekoya sagte nichts, sondern wandte sich wieder der Technikkontrolle zu.

Eine Weile lang herrschte angespanntes Schweigen. Eine Verfolgungsjagd im All war etwas ganz anderes als eine in der Atmosphäre eines Planeten. Die Geschwindigkeiten waren viel höher, die Entfernungen viel größer – und die meiste Zeit verbrachte man mit nervösem Warten.

John merkte, wie sich das Geräusch des Antriebs leicht veränderte und das Vibrieren in der Schiffshülle ein wenig zunahm. Hobie tat, was er konnte, um auf dem schmalen Grat zu balancieren, der zwischen maximaler Schubkraft und der Überlastung der Maschinen lag. »Harold, wie wäre es mit einer guten Nachricht?«

»Ich bedaure, Captain. Im Augenblick ... Halt! Es tut sich was!« Der dunkelhäutige Hüne knurrte unzufrieden.

»Sie beschleunigen. Sie kommen uns nach!«

John verzog das Gesicht. »Das ist keine gute –«

»Warte!«, unterbrach ihn Piccoli. »Ich glaube, ich habe mich geirrt.«

»Soll heißen?«

»Sie haben nur den Orbit gewechselt.« Piccoli klang hörbar erleichtert. »Das Patrouillenschiff hat einen höheren Orbit eingenommen. Aber sie fliegen weiter um den Planeten herum. Zumindest scheint es so.«

»Zeig her!«, forderte John ihn auf.

Auf einem der Bildschirme vor ihm erschien die Ansicht der Ortungsanzeige. Einige Sekunden lang starrte er auf den Punkt, der das andere Schiff darstellte. Dann ballte er mit stillem Triumph die Hand zur Faust. »Kelly, sag Hobie und Aleandro, dass sie sich entspannen können! Wir sind die Blauröcke los. Und, Mary-Jane, bring uns zum Transitfeld ins Coronado-System! Ich kenne auf Yuma eine